

hatte nicht viel mehr Erfahrung von der Welt draußen als Moidei.

Die kleine Susanne that ihr Bestes, um dem Herrn alles recht zu machen: ihre Mutter half auch nach, wenn sie etwas übrige Zeit hatte, aber es kam ihnen doch oft vor, als habe er Heimweh nach seiner getreuen Dienerin; er rief so oft „Moidei“, wenn er etwas brauchte, und sagte dann nur leise: „Ja so.“ — „Und wert ist sie's gar nicht, daß der Herr noch an sie denkt,“ sagten die Leute im Ort, „die undankbare Kreatur, die ihn verlassen hat.“

Der Herr Pfarrer sagte das nie; er hörte nie auf, für sie zu beten jeden Morgen und jeden Abend. „Ob sie nun mein Gebet stärken soll auf guten Wegen, oder zurückbringen von schlimmen,“ dachte er, „es ist gut in allewege.“

6.

Moidei im Dienst.

Auf dem Gute der Gräfin Brackeburg, da war es noch wärmer und sonniger als im Gebirge zu Anfang September. Von der blumenbesetzten Terrasse des schönen Schlosses gingen breite Treppen hinunter auf den samtgrünen Rasen, auf welchem da und dort liebliche Blumengruppen blühten; zur Seite, etwas vom Gebüsch verdeckt, stand ein niedliches Schweizerhaus, das zur Wohnung für die Dienstboten diente, dahinter war ein großer